

Ein Jahrhunderte währender Kampf gegen Vertreibung und Unterdrückung



Ein Krieger der Oglala Lakota im Pine Ridge Reservat bei einem Powwow, einem Treffen der Indianer, um ihre Kultur zu ehren und zu pflegen.

Nennt uns nicht Sioux

Diesen Namen gab uns der Weiße Mann

Die Ureinwohner Nordamerikas wehrten sich 400 Jahre gegen die Verdrängung durch den Weißen Mann. Wie viele Menschen hier lebten, als Kolumbus 1492 die karibischen Inseln erreichte, da schwanken die Zahlen. Zwischen 3,5 und 18 Millionen sollen es gewesen sein. Die Millionen Einwanderer verdrängten die Stämme immer weiter. Die Indianer starben an eingeschleppten Krankheiten, verloren Land an europäische Siedler oder wurden getötet.

„Die frühe Vertreibung ist ganz stark auf politische und ökonomische Motive gegründet“, sagt Martin Klepper, Professor für amerikanische Kulturgeschichte an der Berliner Humboldt-Universität. Die Europäer brauchten mehr Land, bauten die Infrastruktur auf wie Eisenbahnstrecken. Es folgten die Indianerkriege, die systematische Vertreibung. 1890 gab es noch 250 000 Indianer, ganze Völker waren verschwunden wie der Stamm der Shawnee, die Apachen lebten in Reservaten, ebenso wie die Sioux, ein Name, der von den Ureinwohnern abgelehnt wird. Häuptling Noble Red Man sagte in einem Interview 1987: „Nennt uns nicht Sioux, das ist der Name, den uns der Weiße Mann gegeben hat. Wir sind Lakota.“ Sioux sei die französische Kurzform des Wortes „Nadouessioux“ aus der Sprache der Anishinabe. Feinde wurden so abgewertet als „kleine Schlangen“.

Die Kavalleristen geleiten die 350 Lakota mit ihrem kranken Häuptling Spotted Elk zum Lager am Wounded Knee Creek, in dem Colonel James W. Forsyth das Kommando über 500 Soldaten hat. Forsyth hatte den Befehl erhalten, die Gruppe in ein Militärlager nach Omaha zu deportieren. Bei Tagesanbruch soll es losgehen.

Es ist der 29. Dezember 1890. Vier Hotchkiss-Gebirgskanonen vom Typ M1875 werden positioniert. Die Indianer erhalten die Aufforderung, ihre Waffen abzugeben. Misstrauisch durchsuchen die Soldaten die Zelte, beginnen mit Leibes-



Soldaten der 7. US Kavallerie eröffnen das Feuer auf die Lakota, der Beginn des Massakers am Wounded Knee Creek.



Ein Bild des erschossenen Häuptlings Spotted Elk im Schnee. An dieser Stelle ist heute die Wounded-Knee-Gedenkstätte.



visitationen. Die Lakota lassen alles über sich ergehen.

Was die Katastrophe auslöst, ist bis heute ungeklärt. Eine Version besagt, Yellowbird, ein Mediziner, habe begonnen den Geistertanz zu tanzen, woraufhin die Soldaten äußerst beunruhigt und alarmiert die Waffensuche fortsetzen, bis sie zu Black Coyote kommen. Ob er, wie es in einigen Überlieferungen heißt, protestiert und seine Winchester nicht abgeben will, weil er schließlich viel

dafür bezahlt hatte, oder schlichtweg taub ist, wie es in anderen Belegen heißt, es folgt ein Gerangel, ein Schuss löst sich aus dem Gewehr ...

Am Ende des Weges, auf den Lakota Norman zeigte, liegt die Wounded-Knee-Gedenkstätte. Ein verhalltloser wirkender Friedhof mit einem Massengrab für Lakota-Männer, -Frauen und -Kinder. Eine verfallene Betontreppe führt zum Eingangsbogen. Bonbons liegen

auf Grabsteinen, Plastikblumen stecken in Colaflaschen. Der Friedhof thront auf einer Kuppe inmitten sanfter Hügel. Ab und zu rauscht ein Auto vorbei. Schwer vorzustellen, dass dieser Ort Schauplatz eines Blutbades war, als Soldaten des 7. US-Kavallerieregiments das Feuer auf in Decken gehüllte, zum Großteil unbewaffnete Indianer eröffneten.

Ein aufziehender Schneesturm rettet die letzten Indianer. Als er sich verzogen hatte, liegen die Leichen ihrer Stammesbrüder gefroren in der weißen Weite South Dakotas: von Kugeln durchsiebt, erschlagen, erfroren, getötet von den Hotchkiss-Kanonen. Ob es 150 oder sogar bis zu 300 Frauen, Kinder, Männer, unter ihnen Spotted Elk, waren, ändert nichts an dem, was es war: ein Massaker. Der blutige Tiefpunkt dessen, was viele Historiker als Genozid bezeichnen.

Auch 25 Kavalleristen waren unter den Opfern, zumeist getötet von den Kugeln der eigenen Männer. Colonel Forsyth wird von jeder Schuld freigesprochen. Der Kongress verleiht der Truppe 20 Ehrenmedaillen für Tapferkeit. Lyman Frank Baum, später bekannt geworden als Autor von „Der Zauberer von Oz“, kommentierte die Schlacht von Wounded Knee in einer Tageszeitung mit den Worten: „Die edlen Vertreter der Rothäute sind erloschen, und übrig ist nur ein Rudel heulender Köter, die die Hand lecken, die sie quält. Die Weißen sind durch das Gesetz der Eroberung und das Recht der Zivilisation Herren des amerikanischen Kontinents, und die größte Sicherheit für die Siedlungen im Westen erreichen wir durch die vollständige Vernichtung der wenigen verbliebenen Indianer.“

Es war ein Wunder. An einem Morgen nach dem Massaker wurde auf dem Schlachtfeld unter der Leiche einer Lakota ein wenige Monate altes Baby entdeckt. Das Mädchen lebte.

Bitte umblättern ▶